



Merseburgische Blätter.

Herausgegeben von Robitzschens Erben.

Vierzehnter Jahrgang. Mittwoch den 30. December.

Bekanntmachung.

Alle diejenigen Kommunen des hiesigen Kreises, welche mit der Abholung des ihnen auf das laufende Jahr zugetheilten Salzquantums noch im Rückstande sind, werden hierdurch aufgefordert, ihren Salzrest noch vor dem 31. Januar 1841 bei der betreffenden Salzniederlage abzuholen, damit sie der außerdem ihnen obliegenden nachherigen unverwertheten Ablösung solcher Salzbezugs-Reste mit 10 Pfennigen pro Pfund überhoben seyn mögen.

Merseburg, den 15. December 1840.

Der Königl. Landrath Graf v. Keller.

Ein Vorschlag im Interesse der hiesigen Kleinkinder-Bewahranstalt.

Der im vor. Stück d. Bl. gegebene Bericht des Vorstandes der nurgedachten Anstalt, ist so befriedigend, daß sich die Gönner derselben, der guten Verwendung ihrer Gaben mit Recht erfreuen können; denn — liebe Mitbürger — ihr erzieht durch eure Beiträge nicht allein die kleinen der Anstalt anvertrauten hilf- und rathlosen Wesen, sondern, was eben so viel, vielleicht noch mehr werth ist, ihr erzeugt in ihren Eltern — ebenfalls unsere Mitbürger — Vertrauen auf Gott, und befördert in ihnen den Glauben, daß sie, die vom Schicksale weniger Begünstigten, nicht verlassen sind; sie finden die Verheißung Pauli, denn er hat gesagt, „ich will dich nicht verlassen noch versäumen,“ in der That bestätigt.

Solch hohes Ziel ist es werth, die Anstalt immer mehr zu unterstützen, denn hier ist anwendbar, was Paulus an die Ebräer im 13. Briefe B. 1. u. 2. schreibt: „Bleibet fest in der brüderlichen Liebe. Gastfrei zu seyn, vergesst nicht: denn durch dasselbige, haben etliche ohne ihr Wissen Engel beherberget.“ Für-

wahr, wir beherbergen in unserm deutschen Hause Engel.

Aus dem Eingang gedachten Berichte ersehen wir, daß sich's darum handelt, eine zweite Pflegerin anzustellen. Dies wird eine Kosten-Erhöhung von ungefähr 40 Thlr. zur Folge haben. Es entsteht daher die Frage, wie diese herbei zu schaffen sind? Einsender dieses ist um die Lösung dieser Frage nicht verlegen, wenn folgender

Vorschlag

Beachtung findet:

Wem seine Verhältnisse gestatten, daß er jetzt monatl. 10 Sgr. beitragen kann, dem wird auch sein Gefühl sagen, daß er wöchentlich 3 Pf. oder monatl. einen Silbergroschen zuzulegen im Stande ist. Wer bisher 7 Sgr. 6 Pf. monatlich gab, wird gern 9 Pf. zulegen. Wer 5 Sgr. gegeben hat, dem werden 6 Pf. Zulage nicht zu viel seyn, und wer 2 Sgr. 6 Pf. beisteuert, giebt gewiß recht gern noch 3 Pf. mehr. Wir dürfen aber auch die nicht ausschließen und zurücksetzen, die bisher weniger als 2 Sgr. 6 Pf. geben konnten. Ihre Zulage von 2 Pf.

monatlich ist das Scherlein der Wittwe, das sie in den Gotteskasten legen.

Diese Erhöhung ist für jeden Einzelnen so gering und unbedeutend, daß Keiner ihrerwegen sich eine Entbehrung aufzulegen braucht, und, auf Wochen vertheilt, ist die ganze Zulage kaum bemerklich; dennoch wird sie so segensreich wirken.

Einsender dieses hat so viel Vertrauen zu dem Wohlthätigkeitsſinn unserer Einwohner, daß er glaubt, es werde nur seines Vorschlags bedurft haben, um denselben gleich vom jezigen Neujahr an auszuführen, und darum erlaubt er sich noch vorzuschlagen, in den neuen Erhebungslisten eine besondere Kolonne, mit der Ueberschrift: „Monatliche Zulage“ anzulegen. Neben jenem Vertrauen hat er aber auch die Hoffnung, daß sich noch Mancher dem wohlthätigen Vereine anschließen wird, dem bisher vielleicht Gründe abgehalten haben, es nicht zu thun.

Schlüßlich darf Einsender dieses die erfreuliche Nachricht nicht zurückhalten, daß er seit ein Paar Jahren mehrfach Gelegenheit gehabt hat, auswärtige Kleinkinder-Bewahranstalten zu besuchen, aber keine derselben so befriedigend gefunden hat, wie Fremde die unsrige!

124.

Das Bekenntniß auf dem Todtenbette.

(Fortsetzung.)

Meine eigene Angelegenheit war indeß, wiewohl sich auf Empfehlung der Madame Smith einige Patientin an mich gewendet hatten, so bedenklich geworden, daß ich sie nicht länger verbergen konnte. Einige Tage nach der Entfernung meines Patienten befand ich mich wirklich in einer drückenden und quälenden Lage.

Ich hatte kaum zwei Pfund im Hause, und mein armes Weib war wirklich untröstlich. Nachdem ich Alles erwogen, fand ich nur ein Mittel, mir hinreichend Geld zu verschaffen, um meines Hauswirths Forderung zu befriedigen. Ich entdeckte dem Herrn Benfeld in einem Briefe meine augenblickliche Verlegenheit, und bat ihn um ein Darlehn von zwanzig Pfund. Dieser Schritt verursachte mir manche Unruhe, aber indem ich noch ängstlich einer Antwort entgegen sah, kam Herr Benfeld

in einer Kutsche bei mir vorgefahren. Es fiel mir auf, daß er ungewöhnlich bleich und verstört aus sah. In aufgeregter, ja krampfhafter Weise faßte er mich beim Arm und führte mich in meine Studierstube, deren Thüre er sogleich verschloß.

„Wie war es doch möglich, daß ich das nicht besorgte?“ sagte er. „Sie sind arm; Sie gebrauchen Geld; sind in Praxis und gebrauchen Geld; warum haben Sie mir das nicht schon früher gesagt?“

Ich stand einen Augenblick an, ihm meine Gründe zu bekennen.

„Ich kenne den Stolz eines graduirten Mannes! Auch ich war einst ein Arzt — arm. Wäre ich es doch geblieben, aber die Versuchung kam wie der böse Feind und mit ihr die Gelegenheit, — und ein langes Leben von Qual ging daraus hervor.“ Der bewegte alte Mann bedeckte sein Gesicht mit den Händen. Ich war gerührt.

„Sie werden sagen, dies sey Schwäche,“ fuhr er fort, „doch, wenn Sie Alles wüßten, so würden Sie sich nicht über die Zerknirschung eines reinigen Herzens wundern. Die Aehnlichkeit Ihrer Lage mit meinem ersten Auftreten in die Welt hat alle meine Gefühle aufgeregt. Ich bete zum Himmel, daß Sie die verhängnißvolle Klippe vermeiden mögen, woran meine Hoffnung zu ewigem Glück zertrümmerte. Doch, kommen Sie, geben Sie mir Feder und Dinte, aus Ihrer Verlegenheit wird mir wenigstens ein Augenblick der Freude erblühen.“ Schnell schrieb er mir eine Anweisung von zweihundert Pfund.

Ein so unerwartetes bedeutendes Geschenk raubte mir anfänglich die Macht, dafür zu danken, und ich zögerte, eine Summe anzunehmen, auf deren vierten Theil ich nicht gehofft hatte. Doch er bestand darauf in seiner gewöhnlichen dringenden Weise, wenn es sich darum handelte, Jemand aus einer Geldverlegenheit zu ziehen.

„Und warum sollten Sie es nicht behalten?“ fügte er hinzu, „es ist ehrenvoll in ihrem Stande erworben. Ich fühle mich in diesem Augenblicke glücklicher, als ich es seit zehn Jahren gewesen. Ach!“ seufzte er, mit zum Himmel gerichteten Blicken, indem Thränen über seine gefurchten Wangen flossen, „Ach, daß in der Zeit meiner Noth mir Jemand

fo entgegengetreten wäre!“ und sein Haupt sank in seine Hände, er schien versunken in einen schrecklichen Gedanken, der an seinem Leben nagte.

Als er mein Haus verließ, rief er: „Der Himmel segne Sie! Sie haben mich glücklich gemacht, wenn ich zu Ihrem Wohlergehen Etwas beigetragen habe. Mögen Sie in Verlegenheiten, im Elend, immer im Stande seyn, der Versuchung zum Bösen zu widerstehen. Daß ich es nicht gethan habe, macht mich elend, wie sie sehen. Wenn ich ruhiger geworden bin, will ich wieder bei Ihnen vorsprechen.“

Zwei Tage verflossen, und ich hörte nichts von Herrn Benfield. Am dritten erinnerte mich meine Frau beim Frühstück, daß es unachtsam scheinen würde, wenn ich nicht zu ihm ginge; da wurde Madame Smith angemeldet. Der wohlwollende Herr, der bei ihr wohnte, sagte sie, wäre am Tage vorher aufs Krankbett geworfen, und da es bedeutend schlimmer mit ihm geworden, so sey sie mit seiner Einwilligung zu mir geeilt.

Ich brauche nicht zu sagen, daß ich ihm sogleich einen Besuch machte.

Sein Gruß war so freundlich, wie gewöhnlich, doch wehmüthiger und feierlicher. Er war vom Fieber befallen.

„Ich weiß, es geht mit mir zu Ende, der Allmächtige erhielt mein Daseyn schon —“ seine Stimme sank hier zu einem geheimnißvollen Flüstern — „schon länger, als ich ein Recht hatte, zu erwarten. Seit den letzten zwanzig Jahren bin ich wie im Elende durch das Leben gewandelt, und wenn ich nicht auf die Gnade unsers Heilandes gehofft hätte, der die Welt erlöset hat, so möchte ich sagen, in Verzweiflung. Aber nun weiß ich, ich habe untrügliche Vor- gefühle, daß die Zeit meines Erdenlebens zu Ende geht.“

Sein Puls schlug ungemein unruhig. Ein heftiges Fieber, das hauptsächlich von seiner Gemüthsbewegung hervorgerufen wurde, hatte ihn ergriffen. Sein Bein, das vor Kurzem gebrochen war, fand ich, zu meinem Schmerz, bedeutend geschwollen, und als ich ihm deswegen eiligst Blutegel verordnete, schüttelte er den Kopf in düsterer Ahnung seines nahen Endes.

„Es ist nicht nöthig, doch mögen Sie nach Ihrem Gefallen verfahren, mein junger Freund.

Es geht Etwas in mir vor, das mir sagt, ich habe nicht lange mehr zu leben.“

Ich verließ ihn wirklich in der Ueberzeugung, daß sein, von dem neulichen Vorfall so gewaltig erschütterter Organismus schnell zusammensinken, und der vortreffliche alte Mann bald in eine bessere Welt hinübergehen werde.

Am Abend fand ich ihn bedeutend schlimmer. Eine Entzündung schien sich vorzubereiten. Der Hals war ihm ein wenig geschwollen, und Abspannung und Entkräftung hatten ihn einer Ohnmacht nahe geführt. Obschon er auf dem Todtbette lag, so war er dennoch ruhig, ja heiter.

In der nun folgenden Nacht fing er an, schwach zu phantasiren, welches jedoch am Morgen etwas nachließ; worauf ich den Kranken, der in einen sanften Schlummer gefallen war, verließ, um, von langem Wachen an seinem Bette ermüdet, selbst ein wenig zu ruhen. Bei meiner Rückkehr am Abend erzählte mir Madame Smith, die mir an der Thüre begegnete, daß sich der Kranke zu ihrem Erstaunen im Bette aufgerichtet habe, und daß er, vom Pfühle unterstützt, während des Tages beschäftigt gewesen sey, einige Briefe zu schreiben, obgleich sie alles aufgebieten habe, um ihn davon abzurathen, weil es nothwendig eine große Aufregung und Abspannung herbeiführen müsse.

Als ich an sein Bett trat, lag er in einem unruhigen Schlummer. In den wenigen Stunden, da ich ihn nicht gesehen hatte, hatten sich seine Gesichtszüge in die eines Sterbenden verändert. Sie waren schärfer geworden, und hatten jene bläuliche Blässe angenommen, die stets ein sicheres Zeichen der nahen Auflösung ist. So der Betrachtung des alten Mannes hingegeben, wie er in seinem unruhigen Schlaf sich unaufhörlich bewegte, fühlte ich mich von einer Traurigkeit ergriffen, die ich seit Jahren nicht empfunden hatte. Seine Geduld, — seine Anspruchslosigkeit, — sein gutes menschenfreundliches Herz, sein edler gebildeter Geist, dessen Heiterkeit durch irgend eine finstere Erinnerung getrübt wurde, machten in mir die innigste Theilnahme rege und erweckten Gefühle in mir, wie ich sie nur bei dem Tode meines Vaters empfunden hatte.

Keine Stille stimmt uns melancholischer, als die eines Krankenzimmers, wenn man den eignen Betrachtungen hingegeben ist; der helle

Schein der Kerzen, deren Flamme in gigantische Schatten von den Bettvorhängen oder der Wand reflectirt wird, das Niederfallen einer ausgeglüheten Steinkohle vom Feuer, ja sogar das bloße Picken der Uhr ist im Stande, ein eigenes Gefühl von Schmerz und Wehmuth, das durch das schwere und mühsame Athmen des Sterbenden erhöht wird, hervorzubringen.

Während mein Patient schlief, ergriff ich, um mich meinen schwermüthigen Gedanken ein wenig zu entziehen, eine alte Zeitung, welche unter mehreren losen Papieren auf einem Tische lag, der nahe am Bette stand. Mechanisch durchlief ich sie, und fand, daß es ein schottisches Blatt und ungefähr vor zwanzig Jahren erschienen war. Indem meine Augen die Spalten desselben durchliefen, wurde meine Aufmerksamkeit plötzlich auf eine Ueberschrift in großen Charakteren gelenkt:

„Schreckliche und geheimnißvolle Mordthat!“

Es liegt in der Erzählung von Verbrechen und Leiden ein sonderbarer Zauber, der, ich weiß nicht wie, unsere Aufmerksamkeit fesselt, und so fing ich augenblicklich zu lesen an. So viel ich mich erinnere, war die Erzählung etwa folgende:

„Schreckliche und geheimnißvolle Mordthat. — Es ist uns eine betrübende schmerzvolle Pflicht, über einen Mord zu berichten, der mitten in unserer sonst so friedlichen Stadt begangen worden und welcher auf eine Weise, die nicht leicht zu beschreiben ist, alle Gemüther mit Erstaunen und Schrecken erfüllt. Das unglückliche Opfer, so müssen wir leider berichten, ist der wohlbekannte riesengroße Portier, John Saunderson, welcher lange Jahre bei dem Banquier Herr — —, im Dienste war. Gestern Morgen früh wurde der Unglückliche mit einem Packet, das, wie man sagt, 3000 Pfund, meist in Gold enthielt, auf der Landkutsche nach London geschickt. Da er zur erwarteten Zeit nicht zurückkehrte, so wurde der Obercassirer des Geldes wegen unruhig, und da er wußte, daß Saunderson — der seit fünfzehn Jahren in diesem Hause diente — ein zuverlässiger Mann war, so kam er auf die Vermuthung, daß etwas Außerordentliches sich zugetragen haben müsse. Man schickte einen Schreiber nach dem Post-

hause, und es ergab sich, daß Saunderson gar nicht da gewesen war. Die Firma fing an von dem Charakter des Unglücklichen eine üble Meinung zu fassen; die Polizei wurde herbeigerufen, und eine allgemeine Untersuchung angestellt. Eine halbe Stunde später, es schmerzt uns, es berichten zu müssen, fand man Saundersons Leichnam in seinem Blute, auf dem Wege nach — — Straße eingeschlagen, und dort von der Hand eines oder mehrerer Mörder, die bis jetzt völlig unbekannt sind, seinen Tod gefunden. Bei der Untersuchung der Leiche fand man, daß ihm nur eine Wunde, und zwar vermuthlich durch den Stoß mit einem scharfen Messer beigebracht war. Dieser Stoß mußte mit großer Sicherheit geführt seyn, da er gerade dem Unglücklichen ins Herz gedrungen war, und hatte ihn wahrscheinlich augenblicklich getödtet, so daß er nicht um Hülfe rufen konnte. Der Mörder mußte augenscheinlich mit der Anatomie des menschlichen Körpers sehr bekannt seyn. Wir brauchen nicht hinzuzufügen, daß die beträchtliche Geldsumme von dem Mörder oder den Mördern geraubt war. Das Merkwürdige bei dem Umstande ist, daß das Verbrechen am lichten Tage geschah, und zwar an einem Manne, dessen riesenmäßige Stärke, bei einem nicht so entschieden tödtlichen Stöße, mit Recht Furcht einflößen mußte. Dies hat denn allgemein zu der Vermuthung geführt, daß es der sorgfältig berathene Plan mehr als eines Individuums gewesen ist. Da die näheren Umstände des Mordes bekannt, und die Polizei eifrig mit ihren Nachforschungen beschäftigt ist, so sieht man mit fieberhafter Spannung der Verhaftung der unmenschlichen Mörder entgegen. Dem armen Saunderson, der durch seine Ehrlichkeit und seinen Fleiß das unbedingte Vertrauen seiner Oberen erworben hatte, und der einen so plötzlichen und frühzeitigen Tod fand, beweinen eine Frau und fünf Kinder.“

„Am Dienstag wird die Besichtigung des Leichenbeschauers stattfinden, und dann darf man hoffen, daß noch andere Umstände an den Tag kommen werden.“

„Armer Saunderson!“ rief ich seufzend, beinahe unbewußt aus.

Mein Schmerzensausruf wurde erwiedert von einem tiefen, gedehnten, so dumpfen Tone,

als wenn er aus dem Grabe hätte, und in demselben sprachen sich solche Leide, solche Todesangst aus, daß ich mein Auge auf das Lager richtete, woher der Ton kam, in der vollen Ueberzeugung, daß es die letzte Anstrengung des Hinschmachtenden sey. Zu meinem Schrecken aber gewährte ich Herrn Benfield aufrecht in seinem Bette sitzen. Seine wenigen grauen Haare hingen wild über seinem langen und schmalen Gesichte, seine tiefliegenden Augen glänzten unter seinen dicht zusammengezogenen Braunen hervor, wie er mich starr anblickte, mit mehr als irdischer Klarheit.

„Wahrlich, armer Saunderson!“ rief der alte Mann mit feierlichem Tone, „und warum machen Sie Ihrem Herzen nicht Lust und verfluchen den grausamen und unbarmherzigen Mörder? Erblicken Sie ihn hier, mit seinem von Neue zernagten Herzen und in diesem verwelkten Leibe! Sie sind nun in Besitz des verhängnißvollen Geheimnisses, welches, seit den letzten zwanzig Jahren meines elenden Daseyns, den Gorgonen gleich, von meinem Herzblut gezehrt hat. Ja, erblicken Sie hier den bis dahin unentdeckten Mörder des unglücklichen Saunderson!“ Bei diesen Worten bedeckte er sein fahles Angesicht mit den krampfhaft ausgestreckten Händen, heiße Thränen rannen darüber hin, lange und tiefe Seufzer erfüllten das kleine Zimmer.

(Beschluß folgt.)

Des Mondes Einfluß auf den Menschen.

Alle, welche bisher die von dem Klima der zwischen den Wendekreisen gelegenen Länder erzeugten Phänomene beobachtet, haben dem Einflusse, welchen man in dieser Zone dem Monde zuschreiben muß, nie eine genügende Aufmerksamkeit gewidmet. Ist man darin einverstanden, daß des Mondes Druck oder anziehende Kraft auf Ebbe und Fluth mächtig wirkt, darf man auch nicht besorgen, zu behaupten, daß unsere Atmosphäre einer ähnlichen Wirkung unterworfen ist.

So viel ist gewiß, daß in den Niederungen der zwischen den Wendekreisen befindlichen Gegenden, ein aufmerksamer Natur-Beobachter betroffen wird von dem Einflusse des Mondes auf die Jahreszeiten eben so wohl, als auf das Thier- und Pflanzenreich. Zu Demarara

gibt es in einem Jahre dreizehn Frühlinge und dreizehn Herbst. Denn es ist erwiesen, daß der Saft der Bäume dreizehn Mal abwechselnd in die Zweige dringt, und wieder zu den Wurzeln zurückkehrt.

Der Wallaba, ein harzhaltiger, in den Waldungen Demarara's häufig vorhandener Baum, der eine gewisse Aehnlichkeit mit dem Mahagony hat, bietet ein merkwürdiges Beispiel dieser Art dar. Fällt man ihn in der Nacht, einige Tage vor dem Neumond, so ist sein Holz zu jedem Bauverbrauch vortrefflich geeignet, und seine Härte ist so groß, daß man es nur mit vieler Mühe, und nur ungleich spalten kann. Fällt man ihn dagegen während des Vollmonds, so kann man sein Holz mit der größten Leichtigkeit in außerordentlich dünne und regelmäßige Scheite spalten. In dessen taugt es alsdann nichts zum Bauverbrauch und versaut bald.

Macht man Bambus-Pallisaden von der Dike eines Arms, und schneidet man sie ab während dem Neumond, so dauern sie 10 bis 12 Jahre, während, wenn man sie beim Vollmond nimmt, sie in weniger als 2 Jahren ganz verfaulen. Dieselbe Bemerkung findet ihre Anwendung gleichermaßen auf alle übrigen Waldbäume.

Des Mondes Wirkungen auf das thierische Leben werden ebenfalls durch sehr viele Beispiele beurtundet. „Ich habe in Afrika neugeborne Thiere einige Stunden nach ihrer Geburt umkommen sehen (sagt unser Gewährsmann), weil sie dem Lichte des Vollmonds ausgesetzt blieben. Es ist dasselbe mit frischgefangenen Fischen, und mit Fleisch, die im Mondschein verfaulen, und die man selbst nicht durch Einsalzen dagegen bewahren kann.“

Der Seemann, welcher unvorsichtig genug auf dem Berdeck schläft, sein Gesicht dem Vollmonde zugewendet, wird mit nächtlicher Blindheit (Nyktalopie) geschlagen, und manchmal schwillt sein Kopf auf eine erschreckliche Weise an. Die Anfälle der Wahnsinnigen verdoppeln sich beim Neu- und Vollmond. Die feuchte Kälte der Wechselfieber ist am empfindlichsten beim Aufgang dieses Gestirns, dessen mildes Licht kaum über die Erde hinzustreifen scheint. Man täusche sich darüber jedoch nicht. Seine Wirkungen sind außerordentlich stark, und man kann dreist behaupten, daß er unter den

Gegenständen, welche auf unsern Dunstkreis einen bestimmten Einfluß ausüben, den ersten Rang behauptet.

Menschenopfer. Am Flusse Bonest in Afrika wird von den Eingebornen alle drei Jahre die schönste Jungfrau geopfert, welche man finden kann, um den bösen Geist durch sie zu versöhnen. Man bringt sie auf einem Brete in die Mündung des Flusses, stürzt sie dann hinab, wo sie augenblicklich von den Hai'schen verschlungen wird. Das gewählte Mädchen ist stolz auf seine Wahl; denn sie glaubt die Gattin des Gottes zu werden.

Die Eckensteher und Holzhauer in Berlin haben fast jeder einen bestimmten Laden, wo sie bekannt sind, und wo man ihnen während des Tages ihre Bedürfnisse an Branntwein, Bier und Lebensmittel bis zum Abend, wo sie ihren Lohn für die Arbeit erhalten haben, creditirt. Zwei Holzhauer gingen an einem kalten Morgen, mit Art und Säge versehen, nach Arbeit, als eben ein Victualienladen geöffnet wurde. „Bruder,“ sagte der eine zum andern, „warte Mal een Bischen, ick werde hier erscht eenen auf die erste Hypothek nehmen!“ So mit trat er in den Laden.

Der innere Friede der Seele beruht auf unsrer äußeren Aufführung. —

Wer die Religion verlacht, der verhöhnt seinen besten Schutzengel. —

Königslied.

(Nach der Mel.: Ich bin ein Preuse u.)

Wer ist mein König? Heil dem Vaterlande!

Mit Watermilde paart er ernste Macht.

Er gab uns ja sein Königswort zum Pfande:

Ein Leitner uns zu seyn in Sturmesnacht;

Doch auch ein Stern der Gnade

Dem Irrenden vom Pfade.

Wer also herrscht, den nenn' ich meinen Herrn,

Der ist mein König, dem gehorch' ich gern!

Wer ist mein König? Habt ihr's nicht vernommen,

Was er in jener trüben Stunde sprach,

Als ihm der Water ward dabingenommen,

Als unser Herz mit seinem Herzen brach?

Wer so in seinen Schmerzen

Spricht zu des Volkes Herzen,

Auf dessen Ruf, naht die Gefahr heran,

Erheben Alle sich gleich Einem Mann!

Wer ist mein König? Heil uns! denn im Sohne
Sah'n wir der Väter Tugenden vereint.

Und frober blickt das Auge auf zum Throne,

Wo, lang' ersehnt, die Königin erscheint.

Es rufen Feterlieder

Vergang'ne Tage wieder,

Und laut erschallt's vom Rhein zum Niemen hin:

Heil, heil dem König! Heil der Königin!

Wer ist mein König? Wilde Stürme toben;

Doch er steht fest, das Steuer in der Hand;

Voll Hoffnung richtet er den Blick nach oben,

Und ruft: getrost, Gott schütz mein Preußenland!

Mag Andern vor dem Brausen

Des fernen Wetters grausen,

Ja, hüll' es um uns selbst den Tag in Nacht,

Der Preuse bebt nicht; denn sein Adler wacht!

Wer ist mein König? Kannst es wohl erfahren,

Wenn Otbin's Ruf der Vorzeit Helden weckt,

Und er im Kampfe gegen Unhold'schaaren

Die Hand nach Friedrichs Siegerbegehn streckt.

Zieh' aus zum blut'gen Streite,

Wir steh'n dir treu zur Seite!

Die Herzen glühn, das Schwert blitzt in der Hand,

Gilt es für König und für Vaterland!

Charade.

Wer meine Erste ist, ist wahrlich zu beklagen
Und doch, je mehr er's ist, je minder wird's ihm plagen.
Die Zweite, lieber Gott! braucht sich nicht sehr zu
brüsten;

Ein schmutzig ärmlich Ding, wen wird danach gelüsten?
Allein, trotz alledem hat's dennoch seinen Nutzen,
Denn zielt's auch eben nicht, kana's wenigstens doch pußen.
Mit trügerischem Schein verleitet oft das Ganze
Den Forscher, dem's erscheint wie in der Wahrheit Glanze,
Wohl, wenn in Zweifels Nacht ein heller Stern ihn wiaft,
Damit verderbend nicht in Irrthum er versinkt.

Auflösung der Charade im vorigen Stück:
Elfenbein.

Am Neujahrstage predigen in der
Schloß- u. Domkirche: Vorm. Hr. Consiß. Rath
D. Haasenritter; Nachm. Hr. Diac. Langer.
Stadtkirche: Vorm. Hr. Senior Heydenreich;
Nachm. Hr. Diaconus Schellbach.
Neumarktskirche: Hr. Pastor Eylan.
Altenburger Kirche: Hr. Pastor Wallenburg.

Künftigen Sonntag predigen in der
Schloß- u. Domkirche: Vorm. Hr. Diac. Langer;
Nachm. Hr. Cand. Bäck.
Stadtkirche: Vorm. Hr. Senior Heydenreich;
Nachm. Hr. Diaconus Schellbach.
Neumarktskirche: Hr. Pastor Eylan.
Altenburger Kirche: Hr. Cand. Schinke.

Am Feste Triph. predigen in der
Schloß- u. Domkirche: Hr. Adj. Hildebrand.

Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)

Dom. Vacat.

Stadt Geboren: dem Schneidermstr. Hofmann jun. Zwillingssöhne; dem Tischlermeister Meyer eine Tochter; dem Handarbeiter Lindner eine Tochter; einer ledigen Person ein Sohn.

Neumarkt. Geboren: dem Bürstenmacher Schrimpf ein Sohn. — Getrauet: der Fabrikarbeiter Telle mit M. N. Eichler aus Venenien. — Gestorben: die Ehefrau des Nachb. und Einw. Bartholmá in Venenien, im 59. Jahre; die Ehefrau des Nachb. und Einw. Frißsche in Venenien, im 56. Jahre.

Altenburg. Geboren: dem Holzmesser Mül-ler eine Tochter. — Gestorben: die nachgel. Wittwe des Maurers und Hausbesizers Fröbus, 71 Jahr alt; die Ehefrau des Maurers Schneering, 42 Jahr alt.

Mit der Post als unbestellbar zurückgekommene Briefe.

1) An den Steinseher Georg Friedrich Pfizner in Leipzig; 2) an den Lohgerbermstr. Trautmann in Querfurt; 3) an Hrn. Pász und Comp. in Brandenburg; 4) an den Lehrling A. Haase in Berlin; 5) an Hrn. Schullehrer N. N. in Ischerben p. Halle; 6) an die Wittve Franz Nagubsen in Gr. Carzenburg bei Lublitz; 7) an Hrn. Steindrucker Franz Baufeld in Warschau; 8) an Christian Bächer in Langensalza; 9) an Hrn. Actuar Graf in Lützen.

Merseburg, den 27. December 1840.

Königliches Post-Amt.
Setze, im Auftrage.

Marktpreise der letzten Woche.

	Ehrl.	sg.	pf.	bis	Ehrl.	sg.	pf.		Ehrl.	sg.	pf.	bis	Ehrl.	sg.	pf.
Weizen ...	1	20	—	bis	—	—	—	Gerste	—	22	6	bis	—	—	—
Roggen ...	1	3	9	bis	—	—	—	Hafer	—	15	—	bis	—	18	9

Bekanntmachungen.

(1255) Haus-Verkauf. Die hiesige Commune beabsichtigt, das von ihr erworbene sonst Maudrichsche Hinterhaus am Markt allhier unter mehreren Bedingungen, welche mit der Taxe des Grundstücks bei uns täglich eingesehen werden können, wieder zu veräußern. Wir haben zur Abgabe der Gebote

Montag den 11. Januar 1841, Vormittags 10 Uhr, zum Termine vor uns an Magistratsstelle anberaumt.

Merseburg, den 23. November 1840.

Der Magistrat.

(1379) Braunkohlen-Verkauf. Seit mehreren Jahren wurden bei den Kohlenwerken des Ritterguts Döllnitz keine klaren Kohlen verkauft, weil selbige zum Kohlenformen verwandt wurden. Da aber im vergangenen Sommer nicht alles geformt werden konnte, so werden die noch vorhandenen sehr guten trocknen Kohlen, bei reichlichem Maaße die Tonne mit 2½ Sgr. zum Verkauf ausgedoten. Consumenten, welche prüfen, werden großen Vortheil finden, den diese sehr guten trocknen Kohlen gegen nasse gewähren, und den guten Winterweg benutzen, ihren Bedarf anzufahren.

(1381) Verkauf. Eine neue Getreide-Maschine mit eisernen Rädern und 7 Stück Drahtsiebe stehen wegen Mangel an Raum billig zu verkaufen. Wo? sagt der Zimmergeselle Zindel, wohnhaft im Brühl.

Merseburg, den 28. December 1840.

(1380) Logis-Vermiethung. Ein freundliches Logis von 2 und nach Befinden 3 Stuben nebst Stallung steht zum bevorstehenden Landtage mit Meubles zu vermieten bei dem Lohgerbermeister Londershausen in der Gotthardtsstraße Nr. 147.

(1382) Logis-Vermiethung. Die obere Etage in meinem Hause ist von Oetern 1841 ab zu vermieten.
Zeine, Packirer.

(1391) Logis-Vermiethung. Zum bevorstehenden Landtage sind mehrere freundliche Logis zu vermieten. Wo? weist nach

der Kastellan Kaufmann, Dom Nr. 241.

(1387) Vermietung. Eine freundliche Wohnung, nämlich Stube, Kammer, Küche, Vorsaal, ein Stall für zwei Pferde nebst Bodenraum ist zu vermietten in der Breitegasse Nr. 421. Göbser.

(1384) Anzeige. Dem Kaufmann Herrn Leopold Meißner in Merseburg habe ich ein Lager meines feinsten Düssel-dorfer Punsch-Syrups übergeben. Der Verkaufspreis pro Flasche ist 1 Thlr. 10 Sgr.

Düsseldorf, im December 1840.

Der Königl. Hof-Lieferant Joseph Selner.

(1386) Eisen-Verkauf. Die Leisringsche Eisen-Handlung am Gotthardtsthore empfing einen großen Transport Circular-, Oval- und Rundöfen, desgleichen Koch- und Bratöfen in allen Größen, Kochplatten, mit und ohne Falz, sehr schwache sogenannte Falzplatten in 1 bis 6 Stücken und verschiedenen Dimensionen, Roste zu allen Größen, Wasserpflanzen und Ofenblasen, Mörser, das so sehr beliebte emaillirte Koch- und Bratgeschirr, Reiseisen, Eisenbleche, fein und ord. Bändeisen, Kuchenbleche, sogenannte Schmiedeformen zc. und empfiehlt diese Gegenstände einem hochzuverehrenden Publikum zu möglichst billigen Preisen.

Merseburg, den 18. December 1840.

A. Leisring.

V e r k a u f .

(1390) Veränderungshalber stehen am hiesigen Orte 2 große egale Kronleuchter von Crystallglas, jeder zu 8 Lichtern und für einen großen Saal passend, billig zum Verkauf, und stehen zur gefälligen Ansicht bereit. Alles Nähere wird der Geh. Reg. Kanzlei-Secretair Heßel mittheilen.

(1383) **Preussische Renten-Versicherungs-Anstalt.**

Die unterzeichnete Direction bringt hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß in den Monaten Januar und Februar k. J. die Auszahlung der für das Jahr 1840 fälligen Renten von den vollständigen Einlagen sowohl hier bei der Directions-Kasse als bei sämtlichen Agenturen, nach Bestimmung des §. 26. der Statuten, stattfinden wird. Die fälligen Renten-Coupons sind mit dem im §. 27. der Statuten vorgeschriebenen Lebensatteste zu versehen; es wird in letzterer Beziehung aber noch bemerkt, daß, wer mehrere Coupons für eine Person zu gleicher Zeit abhebt, auch nur Ein Lebensattest beizubringen nöthig hat, und daß dergleichen Atteste von Jedem, der ein öffentliches Siegel führt — unter Beidrückung desselben und dem Vermerk des Amtes-Charakters — ausgestellt werden können.

Berlin, den 19. November 1840.

Direction der Preuß. Renten-Versicherungs-Anstalt.

Blesson.

(1385) Lehrlings-Gesuch. Ein junger Mensch, welcher Lust hat die Nagelschmidt-Profession zu erlernen, kann sofort ein Unterkommen finden bei

J. W. Schmieder sen.

(1389) Concert-Anzeige. Am Neujahrstage und den darauf folgenden Sonntag den 3. Januar wird im Bürgergarten-Salon Concert stattfinden. Anfang 3 Uhr.

J. S. Braun.

(1388) Einladung. Freitag den 1. Januar, am Neujahrstage, findet im Saale des Bürgergartens Tanzmusik statt. Anfang 7 Uhr.

Merseburg, den 26. December 1840.

J. Sobbe.

